

Transitionen von Krieg zum Frieden ethnographisch erforschen

Bernt Schnettler

Beitrag zur Veranstaltung »Transitionen qualitativ beforschen« der Sektionen Methoden der qualitativen Sozialforschung und Biographieforschung

Einleitung

Eine der Thesen dieser Sektionsveranstaltung lautet, so lesen wir im *call for papers*, dass die methodischen Implikationen einer *qualitativen* Erforschung von Transitionen bislang vergleichsweise wenig erforscht seien. In meinem Beitrag geht es dementsprechend um die qualitative Untersuchung von Veränderungsprozessen in der Verkopplung verschiedener Dimensionen von Transitionen, die sich einerseits auf die Sphäre der *Interaktionsordnung* und andererseits auf die Geschichte beziehen, also um kleinste Detailphänomene und größere Zusammenhänge. Ich frage danach, wie beides miteinander verklammert ist und in welcher Weise sich die unterschiedlichen „Gradierungen“ eines Phänomenkomplexes qualitativ untersuchen lassen. Mit Gradierungen meine ich die verschiedenen perspektivischen Brennweiten, mit denen wir unseren Forschungsgegenstand in den analytischen Blick nehmen.

Um diesen Gegenstand zu bearbeiten, diskutiere ich Auszüge aus der eigenen Forschungspraxis und leite daraus weitere methodologische Reflexionen mit Blick auf unser Bezugsproblem, die qualitative Erforschung von Transitionen, ab. Dabei geht es im Folgenden zwar um ein geographisch recht fernliegendes Beispiel. Aufgrund der mit ihm verbundenen Veränderungsdynamik mag es jedoch von allgemeinerer Relevanz sein. Es wirft nämlich die Frage auf, wie eine Gesellschaft vom Krieg wieder zum Frieden gelangen kann und wie man eine derartige Transition qualitativ erforscht.

Dazu skizziere ich im ersten Abschnitt kurz den Kontext unserer Forschung, um mich anschließend dem methodischen Problem zuzuwenden, das ich im darauffolgenden Abschnitt an einem empirischen Beispiel aus unseren Feldforschungen erörtere. Am Ende komme ich auf das skizzierte Methodenproblem zurück und greife erneut die Frage auf, welche methodologischen Hindernisse sich einer Erforschung unterschiedlicher Prozessualitäten entgegenstellen, sowohl auf der Ebene der Interaktionsordnung – die wir sehr gut ethnographisch erforschen können – als auch auf der Ebene historischer Wandlungsprozesse – die sich weniger gut beziehungsweise nur mit anderem Analysebesteck erforschen lassen.

Bevor wir in einige Alltagsaspekte hinabsteigen, die wir im Rahmen der breiteren Veränderungsdynamik vom Krieg zum Frieden beobachtet haben, muss der Kontext unserer Feldforschung in Kolumbien kurz erörtert werden. Dazu einige Hintergrundinformationen: Im Jahr 2016 wurde in Kolumbien ein historischer Friedensvertrag geschlossen, um eine jahrzehntelang währende militärische Auseinandersetzung im Lande zu beenden. Es handelt sich zweifellos um einen heute weiterhin fragilen Frieden,

der jedoch eine historische Zäsur in einer sehr langandauernden inneren kriegesischen Auseinandersetzung markierte. Im kolumbianischen Konflikt wurden während der letzten 50 Jahre mehr als 250.000 Menschen getötet und über 2,5 Millionen vertrieben. Der ausgedehnte Bürgerkrieg, der sich – sehr vereinfacht gesprochen – zwischen Regierungstruppen und Guerilla entfesselte, produzierte unendliches Leid und prägte über Jahrzehnte auf brutale Weise die Wirklichkeit des Landes. Mit dem Friedensvertrag von 2016 sollte dieser Konflikt beendet und der Übergang zum Frieden als Transitionsprozess zu einer gesellschaftlichen „Normalisierung“ begonnen werden. Heute, fast 10 Jahre nach diesem historischen Friedensschluss, hat sich im Land vieles geändert und manches davon durchaus zum Besseren. Aber die neue Wirklichkeit eines umfassenden, stabilen und langanhaltenden Friedens ist längst noch nicht erreicht. Im Gegenteil: Der von Präsident Gustavo Petro, dem ersten frei gewählten Präsidenten der Linken, ausgerufene „vollkommene Frieden“ (*paz total*) ist zuletzt sogar wieder in die Ferne gerückt, weil der bewaffnete Konflikt wiederaufzuflammen droht.

Laut Amnesty International verzeichnete das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) für 2024 in Kolumbien acht fortbestehende interne bewaffnete Konflikte. Dokumentiert sind 21 Fälle massenhafter und mehrfacher Vertreibung, die mindestens 49.000 Menschen betrafen. „Trotz Friedensgesprächen und Waffenruhen litt die Zivilbevölkerung 2024 weiterhin unter den bewaffneten Konflikten und den damit einhergehenden Menschenrechtsverletzungen und Verstößen gegen das humanitäre Völkerrecht. Am stärksten betroffen waren indigene, afrokolumbianische und kleinbäuerliche Gemeinschaften“ (Amnesty International 2025, S. 37).

In diesem Kontext führen wir in Kolumbien Feldforschungen durch und haben an mehreren Orten Aspekte dieses Transformationsprozesses vom Krieg in eine hoffentlich stärker befriedete Zukunft beobachten können. Schon bei der Beschreibung der Konfliktlage des in Kolumbien mehr als fünf Dekaden lang tobenden Bürgerkriegs erweist es sich dabei als unzulässige Simplifizierung, wenn man von einer bipolaren kriegesischen Konfrontation zwischen Regierung einerseits und Guerilla andererseits sprechen würde. Tatsächlich handelt es sich um eine bedeutend vielschichtigere Konfliktlage, bei der diverse Guerillas (FARC, ELN, EMC) und Regierungstruppen sowie Paramilitärs und hochgerüstete Narco-Banden (sog. BACRIM) wie der Clan del Golfo miteinander bewaffnete Auseinandersetzungen führen. Für die Region *Magdalena Medio* im Zentrum Kolumbiens hat Luis Bastidas (2025) die Dynamiken dieser komplexen Konfliktlage der jüngeren Vergangenheit sehr detailliert rekonstruiert, deren vielschichtige Ursachen und Artikulationsweisen bis in die Gegenwart hinein stark weiterwirken.

Als wir 2016 die Forschungszusammenarbeit mit unseren Kollegen von der kolumbianischen Universidad del Valle in Cali aufnahmen und begannen, gemeinsame qualitative Forschung zu betreiben, setzten wir eine Kombination qualitativer Forschungsmethoden ein, bei denen die fokussierte Ethnographie und audiovisuelle Methoden eine tragende Rolle spielen. Aus diesen gemeinsamen Untersuchungen hat sich über die vergangenen zehn Jahre eine immer solider werdende Forschungsk Kooperation etabliert, die auf kolumbianischer Seite von dem Soziologen José Fernando Sánchez Salcedo geleitet wird. Als weitere Mitglieder des Forschungsteams waren der Politikwissenschaftler Andreas Hetzer, die Linguistinnen Ana-Lena Dießelmann und Helen Pach, die Soziologen Luis Bastidas und Tom Kaden sowie der spanische Anthropologe und Filmschaffende Raúl Fernández San Miguel maßgeblich an diesen Forschungen beteiligt. Ausgehend von unseren Feldforschungen in Kolumbien werden diese Arbeiten in gemeinsamen Seminaren und Forschungswerkstätten zur qualitativen Analyse in Cali und Bayreuth durchgeführt.

Unsere ethnographischen Untersuchungen begannen 2017 mit fokussierten Datenerhebungsphasen in mehreren der über das Land verteilten Demobilisierungszentren der FARC. Entstanden waren diese sogenannten ETCR (*Espacios Territoriales de Capacitación y Reintegración*) aus provisorischen Camps, die sich langsam in Siedlungen verwandelten, nachdem im Anschluss an den Friedensvertrag zwischen Regierung und Guerilla in einem komplizierten Prozess, an dem auch die UNO beteiligt war,

die schrittweise Demobilisierung der FARC-Kämpferinnen und -Kämpfer umgesetzt wurde. Kalkuliert wird, dass ungefähr 15.000 Kombattanten im Zuge des Demobilisierungsprozesses aus ihren Stellungen abgerückt sind, um im ganzen Land in 23 Übergangszonen zusammengezogen zu werden. Die Kämpfenden gaben ihre militärischen Positionen auf, marschierten größtenteils zu Fuß, per Boot oder in einfachen Transportmitteln zu den vertraglich ausgewiesenen Demobilisierungspunkten, wo sie unter den Augen internationaler Beobachter der UNO ihre Waffen und Uniformen ablegten. Begleitet von aufwändigen Sicherheitsprotokollen wurde damit, schrittweise und einem minutiös ausgehandelten Abkommen folgend, der militärischen Existenz ein Ende gesetzt, was eine Reihe von komplexen sicherheitskritischen Schritten erforderlich machte.

Neben den praktischen Aspekten beinhaltete der Übergang zudem eine *symbolische* Dimension, die den Abschied aus einer militärisch geprägten Lebenswelt zum Ausdruck brachte und den Wandel von Menschen, deren Existenz vollständig von den Imponderabilien des Bürgerkriegs bestimmt war, zu Zivilisten in einer völlig neuen, nicht-militärischen Alltagsrealität markierte. Diese Transformation stellte ein kompliziertes Unterfangen dar, das nicht allein auf der Oberfläche logistischer Erfordernisse abließ, die mit der Umwandlung kämpfender Einheiten in Gruppen von Zivilpersonen einhergingen, sondern mit dem grundlegenden und transformativen Umbau eines kompletten Wirklichkeitsregimes.

Der Vorgang der Waffenabgabe, die unter den stellvertretenden Augen der Weltöffentlichkeit von der UNO durchgeführt und dokumentiert wurde, erweist sich als ein zentraler Wendepunkt in der Umwandlung der militärischen in eine zivile Existenz. Dabei ist zu beachten, dass dieser Vorgang nicht allein kritische logistische Aspekte einschloss. Diese waren bei einem einseitig durchgeführten Schritt offenkundig und machten eine Reihe komplexer Vorkehrungen erforderlich, die vom Einsammeln der Waffen über deren penible Registrierung bis zum verplombten Abtransport in schwer gesicherten Containern über unwegsame Pisten bis zu ihrer geordneten Vernichtung in dazu geeigneten Anlagen reichten. Dass es sich bei der Abgabe der Waffen aber ebenso um einen symbolisch hochrelevanten Schritt handelte, unterstreichen die folgenden zwei Momente, die dessen außerordentliche Relevanz für den gesamten Transformationsprozess markant zum Ausdruck bringen:

Das erste Moment markiert eine Leerstelle, denn entgegen der üblichen Allgegenwart fotografischer Zeugnisse gibt es über die Waffenabgabe *keine* Aufnahmen. Zwar existieren unzählige Fotos und Videos über fast alle Etappen der Demobilisierung der FARC – von der Waffenabgabe selbst gibt es aber äußerst bemerkenswerterweise überhaupt keine Bilder. Das verwundert angesichts der großen Zahl vieler tausender Personen, die im gesamten Land verteilt einen Vorgang höchst kritischen Charakters durchführten, der kaum unbeobachtet geblieben sein kann. Aber trotz der nahezu ubiquitären Verfügbarkeit privater kamerabewehrter Mobiltelefone und umfassender Pressepräsenz in einer hochmedialisierten Gesellschaft wie es auch die kolumbianische ist, bleibt hier ein seltsames Vakuum zu vermelden.

Die Überraschung über das weitgehende Fehlen jeglicher Fotodokumente der Waffenabgabe mindert sich allerdings angesichts des Umstands, dass es in den nichtöffentlichen Zusatzklauseln des Friedensvertrags dazu explizite Regelungen gab. So wurde zwischen den Konfliktparteien eine Vereinbarung darüber geschlossen, derartige Bilder ausdrücklich zu vermeiden, um keine Zeugnisse einer Kapitulation zu liefern (vgl. Schnettler et al. 2021, S. 836). Diese Regelung sollte es den Unterlegenen ermöglichen, diesen ebenso schmerzhaften wie notwendigen Schritt der Abgabe der instrumentellen Basis ihrer militärischen Gewalt symbolisch zu verarbeiten. Die Disziplin, mit der das explizit auf die Waffenabgabe gerichtete Bilderverbot umgesetzt wurde, zeugt eindrücklich vom Nachhall der Wirksamkeit autoritativer Vorgaben in einem auf Befehl und Gehorsam geschulten Kollektiv.

Äußert sich das erste Moment also in Gestalt einer Art symbolischer Nihilierung, könnte man das zweite Moment umgekehrt als symbolische *Überdetermination* beschreiben. Sichtbar wird dies paradigmatisch an dem vom Museo Nacional in Bogotá mitgeschaffenen Kunst- und Gedenkort *Fragmentos*, der

das Friedensmonument der kolumbianischen Künstlerin Doris Salcedo beherbergt. Hier wird die symbolische Überdetermination der gesellschaftlichen Transformation besonders manifest in der aus Metallplatten von 8.000 eingeschmolzenen Waffen der FARC gegossenen begehbaren Kunstinstallation (www.fragmentos.gov.co), mit der das symbolträchtige Potenzial der Niederlegung der Waffen und deren anschließende Neutralisierung oder sogar kathartische „Umwandlung“ imposant dargestellt wird.

Auch vor Ort in den Lagern, die wir im Zuge unserer Feldforschung besucht haben, wurde diese Transformation metaphorisch zum Ausdruck gebracht. Das ETCR Tierra Grata, das im nördlichen Departamento El César, unweit der Grenze zu Venezuela, liegt, wird in der Literatur als eine Art „Leuchtturm“ der Reintegration beschrieben (Rodríguez Castellón 2026, S. 11). So verfügt Tierra Grata, ähnlich wie auch in weiteren ETCR beobachtbar, nicht nur über eine eigene kleine Gedenkstätte (*casa de memoria*), in der die ehemaligen Ausrüstungsgegenstände samt photographischen Zeugnissen des vergangenen Guerillakampfs museal ausgestellt werden. Eine eigene Freiluftausstellung (*campamento fariano*) mit Nachbauten von Kojen, Unterständen, Feldküchen und anderen Einrichtungen des ebenso entbehrungsreichen wie gefährlichen Lebens im Dschungelcamp wird zur symbolisch wirksamen Erfahrungsstätte, in der die materialen Zeugnisse einer vergangenen Lebenswirklichkeit in Explorationsobjekte für wissbegierige Öko-Reisende verwandelt wurden (vgl. Abb. 1). Neben landwirtschaftlichen und handwerklichen Projekten sind derartige touristische Mikroprojekte ein Schlüsselement im Demobilisierungs- und Pazifizierungsprozess und dienen dem vorrangigen Ziel, nach der Aufgabe des bewaffneten Kampfes neue Einnahmequellen und Beschäftigungsmöglichkeiten zu generieren.



Abb. 1: Ehemaliges Feldlager der FARC (musealisiert) im ETCR Tierra Grata (eigene Aufnahme)

Wichtig ist dabei hervorzuheben, dass die hier untersuchte Transition nicht allein ein Prozess in zeitlicher Hinsicht war, sondern auch wichtige räumliche Aspekte einschloss. Nach der Waffenabgabe – das zeigen unsere Forschungen vor Ort sehr eindrücklich – fand eine Art „Sesshaftwerdung“ statt. Aus der vormals martialisch dominierten Lebenswelt des Dschungellebens der Kämpfenden, das vor allem daraus bestand, sich vor Angriffen zu schützen und ein militärisches Versteckspiel von Rückzug und Angriff zu führen, entsteht langsam eine Art Dorfleben. Verbunden ist dies mit der Schaffung einer neuen Alltagsrealität, deren sichtbare Zeichen der Veralltäglichen deutlich zu beobachten sind, sowohl in den äußeren Formen der Siedlung als auch dem langsamen Wandel der Umgangsformen, ohne dass diese

freilich die prägenden Einflüsse einer kollektivistischen Leitvorstellung vollkommen abzustreifen vermochten. Politisch wurde diese Verwandlung in der Frühphase als „Normalisierungsprozess“ propagiert. Die sloganartige Programmatik, mit der dieser Transformationsprozess in der öffentlichen Kommunikation als „Normalisierung“ beschrieben wurde, bildete in den ersten Jahren eine der zentralen Vokabeln, ohne dass damit klar zum Ausdruck gebracht werden könnte, was in diesem Zusammenhang Normalisierung bedeuten sollte und unter welchen normativen Bezugspunkten dieses Konzept formuliert wurde. Lebenswelttheoretisch muss man allerdings davon ausgehen, dass auch während der Guerillazeit eine Art Alltäglichkeit und Normalität geherrscht hat. Nach dem Friedensschluss beginnt nun die Suche nach einer *neuen* Normalität, die aber erst langsam etabliert werden muss, obwohl sie inhaltlich unterbestimmt bleibt.

Eine deutlich erkennbare Veränderung ist die zahlreiche Anwesenheit kleiner Kinder in den Camps, die ein eindrückliches Zeichen nicht nur der äußerlichen Entledigung von Uniformierten und einer nun schrittweisen *Individualisierung* in einer sich öffnenden Umgestaltung des Gemeinwesens sind, sondern eines sehr grundlegenden Wandels der gelebten Alltagswirklichkeit. Tatsächlich bestand die FARC aus 40 % weiblichen Kämpferinnen, denen es in der Zeit während des Guerillakampfes unmöglich war, Kinder zu bekommen. So kommt in der großen Kinderschar, die uns in den ETCR begegnete, der Friedensprozess sehr sichtbar zum Ausdruck.¹

Methodologisches: Simmel und die Schlacht von Zorndorf

Im Folgenden diskutiere ich das methodologische Problem unterschiedlicher Gradierungen des Sozialen und rekurriere dazu auf Simmels berühmten Aufsatz „Das Problem der historischen Zeit“ (Simmel 2003 [1916]), in dem die Herausforderungen der verschiedenen Gradierungen für eine interpretative Analyse eindrücklich erörtert werden. Simmel diskutiert dies am Beispiel der Schlacht von Zorndorf. Er argumentiert, dass zu deren Verständnis eine Fokussierung auf immer kleinere Einheiten notwendig ist.



Abb. 2: Wojciech Kossak: The Battle of Zorndorf 1758 (1899)

¹ Zur Rolle kämpfender Frauen in der FARC vgl. Dzieciol et al. (2023), Acosta et al. (2022) und Barrera Téllez (2025). Avoine und Weber (2025, S. 803) weisen auf den Kontrast „with the overall media narrative about the ‘baby-boom’ of the FARC-EP, and the widely accepted idea that motherhood enshrines the myth of a pacified guerrillera with babies as a symbol of peace“ hin und arbeiten in ihrer Studie die Widersprüche für die Rolle von Frauen nach der Demobilisierung wie die Reetablierung überwinden geglaubter traditioneller Rollenbilder heraus.

Zugleich aber läuft jede Detaillierung Gefahr, das Ganze aus dem Blick zu verlieren. Wo liegt, fragt Simmel, die Schwelle, deren Unterschreiten diesen Verlust herbeiführt? Gelingt es, diese Schlacht besser zu verstehen, wenn man auf die einzelnen Truppenbewegungen fokussiert? Oder wenn man sogar die einzelnen Körperbewegungen derjenigen, die miteinander kämpfen, beschreibt? Die Frage ist also, was passiert, wenn man den komplexen Gesamtzusammenhang in immer kleinere Einheiten zerlegt, um ihn besser zu begreifen. Ab wann schlägt die zunehmende Detailbeschreibung in ihr Gegenteil um und produziert einen Effekt, der dazu führt, weniger zu verstehen und den Überblick zu verlieren? Simmel gelangt zu dem Schluss, dass sich zwar die Genauigkeit und Kleinteiligkeit der Beschreibungen immer weiter steigern lässt, aber letztendlich nur um den Preis eines fundamentalen Verlusts des Verständnisses in Bezug auf den Gesamtzusammenhang.

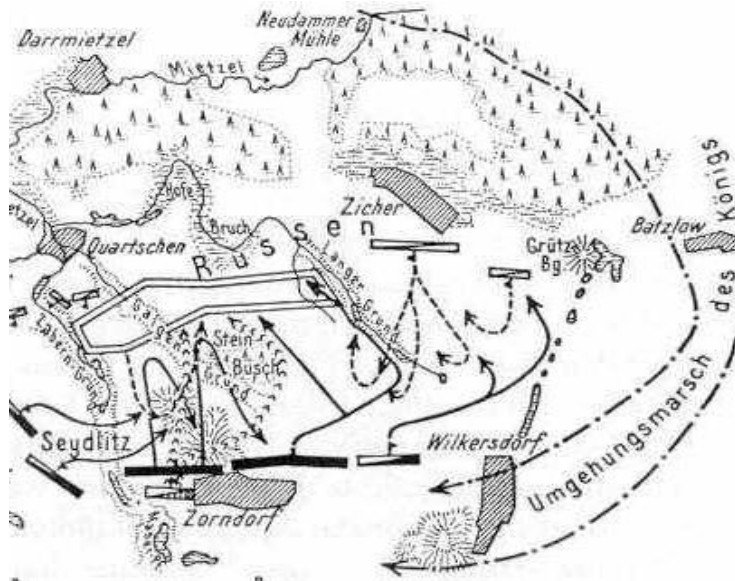


Abb. 3: Skizze der Truppenbewegungen in der Schlacht von Zorndorf

Simmel diskutiert das, was er als methodologisches Problem des geschichtlichen Verstehens adressiert, indem er eine zeittheoretische Unterscheidung einführt. Dazu differenziert er die *immanente* Zeit von der *historischen* Zeit und legt dar, dass sich die inneren Zusammenhänge eines Phänomens rekonstruieren lassen, ohne dass diese Gesamtheit in einer konkreten historischen Epoche lokalisiert sein müsse. Simmel weist auf den scheinbaren Widerspruch hin, der sich daraus ergibt, dass sich eine bestimmte interne Verstehensseinheit bilden muss, die allerdings völlig unabhängig davon ist, in welcher Zeit ein Phänomen fixiert ist, und es zugleich notwendig zu sein scheint, dass es zeitlich fixiert ist. Diesen scheinbaren Widerspruch löst er mit dem Argument auf, dass

„das Verstehen erst dann vollständig ist, wenn es die Gesamtheit der verwirklichten Inhalte in sich einbezogen hat, diese verstehensmäßig angeordnete Gesamtheit aber für jeden ihrer Teilinhalte nur *einen* Platz hat“ (Simmel 2003 [1916], S. 293). Simmel betont: „daß ein Inhalt in der Zeit ist, macht ihn nicht historisch; daß er verstanden wird, macht ihn nicht historisch. Erst wobei beides sich schneidet, wo er auf Grund des zeitlosen Verstehens verzeitlicht wird, ist er historisch“ (Simmel 2003 [1916], S. 294).

Wenn Simmel argumentiert, dass ein historisches Ereignis nicht nur *in* einer Zeit verankert, sondern auch mit einem Vorher und einem Nachher verbunden ist, unterstreicht er damit, dass sich das sozialwissenschaftliche Verstehen von der gewissermaßen zeitlosen Zeitlichkeit naturwissenschaftlicher Experimente fundamental unterscheidet. Die Differenz, die Simmel zwischen den Temporalstrukturen von Geschehen versus Geschichte rekonstruiert, lässt sich methodologisch auf die Unterscheidung von Konstruktionen *ersten* und Konstruktionen *zweiten* Grades beziehen, wie sie von Alfred Schütz beschrieben worden sind (Schütz 2004 [1953]).

Genauer genommen geht es um den Unterschied von *monothetischen* versus *polythetischen* Sinnsetzungsprozessen: Das Ereignis wird im Rückgriff monothetisch als *ein* Sinngebilde rekonstruiert – etwa als Schlacht von Zorndorf. Dieses Ereignis hat sich jedoch in seinen gelebten Zusammenhängen als

polythetisches ereignet, also als diskrete, kontinuierliche Abfolge vielfältiger, komplex ineinander geschachtelter Handlungen. Simmel illustriert diese Zusammenhänge sowie die damit verbundenen methodologischen Schwierigkeiten folgendermaßen:

„Und so geht dieser Prozeß weiter, wenn dann der siebenjährige Krieg als Einheit gilt, die sich in Schlachten, Heereszüge, Verhandlungen auflöst; jede der Schlachten wieder in der vorhin angedeuteten Weise in ihre Etappen und sofort. Die Fortsetzung dieses Verfahrens scheint an einer atomistischen Struktur des Geschehens münden zu sollen: wir hätten schließlich lauter Momentbilder [...]“ (Simmel 2003 [1916], S. 300f.)

Eine immer stärkere Fokussierung der Analyse auf einzelne Details läuft also Gefahr, sich in den Einzelheiten zu verlieren, sodass Simmel schließlich zu dem apodiktischen Urteil gelangt: „Die atomistische Weltanschauung, für die die kleinsten Teile und ihre Bewegungen als einzige Realitäten bestehen, kann das Problem der Individualität weder lösen, noch auch nur anerkennen“ (Simmel 2003 [1916], S. 302f.). Damit wendet er sich freilich nicht gegen die minutiöse Untersuchung von Details und kleinsten Datenfragmenten, sondern gegen die Zergliederung von Sinneinheiten. Es geht also nicht darum, Feinanalysen zu diskreditieren, sondern darum, dass die Sinneinheiten in der Analyse jeweils als *Sinneinheiten* erkennbar bleiben müssen. Dazu noch einmal Simmel:

„Man kann demnach von einer *Schwelle der Zerkleinerung* reden. Mit der Kenntnis jeder Muskelzuckung jedes Soldaten würde uns jene einheitliche Lebendigkeit des ganzen Ereignisses, die Anfang und Ende seines zeitlichen Bildes verbindet, verloren gehen [...]“ (Simmel 2003 [1916], S. 303, meine Hervorhebung).

Simmel bezieht hier eine in lebensphilosophische Sprache gekleidete erkenntnistheoretische deutliche Position, die erkennbar von Gedanken einer Verstehenden Soziologie erfüllt ist. Letztlich geht es ihm darum, sowohl dem „historischen Realismus“ als auch dem „Idealismus“ (Simmel 2003 [1916], S. 303) entgegenzutreten und gewissermaßen einen erkenntnistheoretisch-methodologischen Dritten Weg zu etablieren. Jörg Bergmann (2011) hat Simmels Gedanken aufgegriffen und argumentiert, dass ein derartiger *Methodenatomismus* für die qualitative Forschung große Gefahren – im Sinne unbeabsichtigter Nebenfolgen – birgt, wenn er formuliert:

„Diese von Simmel beschriebene Antinomie identifiziert ein erkenntnistheoretisches Problem, das sich in hohem Maße gerade für die heutige technisch hochgerüstete Mikrosoziologie stellt, die sich tendenziell hin zu einer Nano-Soziologie entwickelt“ (Bergmann 2011, S. 149, vgl. Bergmann 1985, S. 316).

In seinen Aufsätzen zur Gattungsanalyse hat Thomas Luckmann das hier angesprochene methodologische Grundproblem weiterbearbeitet (Luckmann 1986, 1988). Er adressiert es im Rahmen seiner Forschungen über die Konstitution sozialwissenschaftlicher Daten (zum Projekt „Daten über Daten“ vgl. Meyer und Meier zu Verl 2025). Luckmann argumentiert, dass es unverkennbar darum geht, bestimmte *Sinneinheiten* in ihrer Gesamtheit zu rekonstruieren, um dieser Gefahr einer Überdetaillierung und letztlich einer Zersplitterung und Entleerung in der Analyse entgegenzutreten. Gleichwohl bleibt das Problem virulent und die Frage, *wie weit* wir jeweils in der Feldforschung ins Detail gehen können, ohne uns dabei in den Einzelheiten zu verlieren, ungeklärt. Zur Bearbeitung dieser Frage nimmt Luckmann deshalb eine inverse Perspektive ein, indem er den synthetischen Charakter der Sinneinheiten betont:

„Daß die Einheiten der gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht durch raum-zeitliche Meßwerte bestimmbar sind, ist klar. Sie sind, obwohl verortet und zeitlich, ihrem Wesen nach Sinn-Einheiten. Aber wie sind Sinn-Einheiten systematisch und in intersubjektiv überprüfbarer Weise erkennbar? Wenn sie – irgendwie – vorgegeben sind, sind sie zwar

– unter einschränkenden Bedingungen – zählbar. Aber gerade ihre Vorgegebenheit – und somit ihre ‚Größe‘ – ist durch keinen Algorithmus kalkulierbar. Und wie werden aus den Einheiten übergeordnete Zusammenhänge gebildet? (Oder, um die Frage mit Georg Simmel zu stellen, läßt sich die ‚Schlacht bei Zorndorf‘ aus den einzelnen Schritten der einzelnen Grenadiere der feindlichen Armeen zusammenbauen?)“ (Luckmann 1986, S. 195).

Und an anderer Stelle führt Luckmann aus:

„[Simmel] fragte sich, wie ein historisches Ereignis (sein Beispiel war die Schlacht von Zorndorf im Jahre 1758), das einen eigenen Sinn in einem größeren Zusammenhang (dem Siebenjährigen Krieg) trägt, seinerseits als aus verschiedenen Teilereignissen (etwa den unterschiedlichen lokalen Angriffen und Gegenangriffen) zusammengesetzt verstanden werden kann. Und er fragte, ob diese Teilereignisse wiederum als Verkettung verschiedener Einzelhandlungen (örtlicher Befehlshaber und einzelner Soldaten) betrachtet werden können. Wie weit können wir menschliches Handeln in seine Einzelteile zergliedern, um noch ‚Sinn‘ zu finden? Und wenn man tatsächlich eine kleinste ‚Einheit‘ des Sinns finden sollte, wie, so müßte man dann weiterfragen, kann man deren Beitrag zur Bedeutung übergeordneter ‚kollektiver‘ Ereignisse beurteilen?“ (Luckmann 2002, S. 205f.).

Dass dieses Methodenproblem weiterhin intensiv diskutiert wird, zeigt sich daran, dass es erst kürzlich von René Tuma wieder adressiert wurde (Tuma 2017, S. 119; Hoebel et al. 2022, S. 22). Daran wird klar, dass es sich um eine Problemstellung handelt, die sich für die qualitative Forschung auf besondere Weise stellt und die methodologisch noch nicht ausreichend bearbeitet wurde. Bei genauerer Betrachtung lassen sich methodologisch zwei Aspekte unterscheiden, die meiner Ansicht nach von weitergreifender Bedeutung sind und die voneinander differenziert werden sollten. Dabei geht es (1.) um die Problematik, ob und wie sich eine untere *Grenze der Detaillierung* in unseren Analysen festlegen lässt. Eine andere Frage ist, wie sich (2.) aus den Detailanalysen kleinster Fragmente ein Bogen zu gesellschaftstheoretischen Fragestellungen zurückschlagen lässt, also in unserem Fall zur Frage, wie man von der Betrachtung kleinster Fragmente den Weg zu den geschichtsträchtigen Gesamtzusammenhängen zurückfindet. Dieser Zusammenhang soll nun anhand der Analyse von Datenauszügen aus unserer Ethnographie illustriert werden. Zugespitzt lässt sich das Problem in die Frage kleiden, wie man von dem kleinen Prozess verwesender Militärstiefel zur großen Transition vom Krieg zum Frieden gelangt.

Im Feld: Verwesende Militärstiefel

Betrachten wir dazu das folgende Fallbeispiel: Diese Szene fand im Februar 2020 während unseres zweiten Besuchs im ETCR Tierra Grata bei einem Rundgang durch die Übergangssiedlung statt. Protagonist des Fragments ist Marcos, einer unserer Hauptkontakte im Feld. Der fotografisch und filmisch talentierte Marcos lebt im ETCR Tierra Grata und engagiert sich stark in der Erinnerungsarbeit der FARC. Als ehemaliger FARC-Guerillero gehört er zu den Unterzeichnern des Friedensabkommens. Früher war der Student in der Presseabteilung der FARC tätig und gehört seit der Demobilisierung zu den bekanntesten Verfechtern einer künstlerischen Verarbeitung des Friedensprozesses.



Abb. 4: Marcos deutet die weggeworfenen Militaria (eigene Aufnahme, Tierra Grata 2020)

Marcos führt uns über das Gelände, wo wir die im Entstehen begriffenen landwirtschaftlichen und handwerklichen Projekte besichtigen, ebenso wie die vielen Baustellen, an denen neue Behausungen und Unterkünfte entstehen. Am Rande des Geländes hält Marcos plötzlich an und deutet auf ein auf dem Boden liegendes, verfilztes Knäuel aus abgenutzten Textilien. Er wühlt in dem Haufen herum, zieht mehrere der Gegenstände hervor und hält sie in die Höhe, damit er und alle anderen sie genauer betrachten können. Nun erkennen wir, dass es sich um abgelegte Munitionsgürtel und Militärwesten handelt. Er fingert daran herum, manche von uns streifen einige der Westen probenhalber über. Marcos erklärt, wie sie angelegt wurden und wofür sie dienten, bevor er sie wieder auf den Haufen wirft. Wir wollen wissen, warum sie da liegen. Er erklärt uns, das sei so etwas wie die Erinnerung an das, was sie hinter sich gelassen haben, und deutet auf den Haufen. Der stehe sinnbildlich dafür, dass ihre militärische Existenz nun hinter ihnen liege. Der Müllhaufen vergammelnder Militaria, den er uns auf diesem Rundgang zeigt, symbolisiert also die Transition der Gemeinschaft vom Krieg zum Frieden.



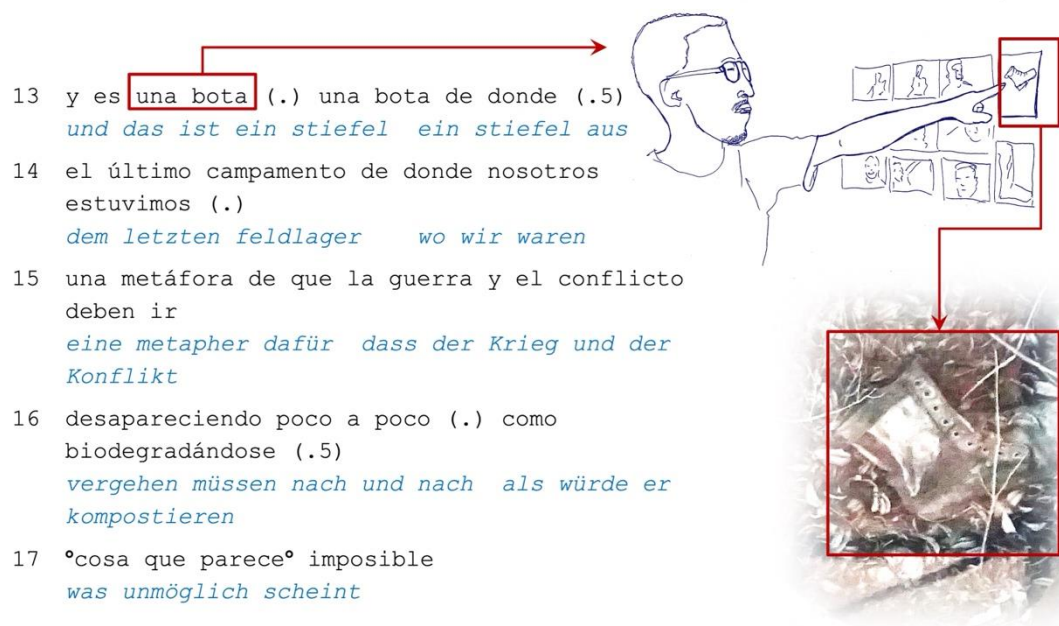


Abb. 5: Marcos deutet auf das Foto eines vergammelnden Militärstiefels (eigene Aufnahme, Tierra Grata 2020)

Später, in seiner Unterkunft, führt er diese Deutung weiter und vertieft sie. An der Wand seines Zimmers zeigt Marcos ein Arrangement von Fotos mit FARC-Veteraninnen und -Veteranen, deren Verwundungen und Verstümmelungen er ebenso schonungslos wie kunstvoll für eine geplante Ausstellung porträtiert hat. Rechts neben den klar erkennbaren Porträts weist er schließlich auf ein zunächst schwer zu definierendes, fast mysteriös wirkendes Bild hin. Diese Szene konnten wir im obigen Videofragment dokumentieren (Abb. 5). Marcos erläutert uns, auf die Wand weisend, dass es sich auf dem Bild um einen vergammelnden Militärstiefel handle. Der Stiefel stamme aus dem letzten Feldlager (Transkript, Z. 14), das sie bezogen haben, bevor sie demobilisiert wurden. Das Foto, das sich in seiner Kompositorik, Farbgebung und ikonischen Qualität deutlich von den kontrastreichen und kunstvollen inszenierten Veteranenportraits absetzt, scheint zunächst ein wenig rätselhaft, gewinnt aber durch Marcos Interpretation einen klaren Sinn: Er deutet das Bild als „metáfora de que la guerra y el conflicto deben ir desapareciendo poco a poco (.) como biodegradándose“ (Z. 15–16), also als eine Art bildliche Metapher dafür, dass der Krieg vergehen muss, um Frieden zu gewinnen. Auffällig ist, dass die bildliche Metapher dabei durch eine sprachliche unterstützt wird, denn der sich zersetzende Militärstiefel wird mit einer Art ökologischer Vokabel beschrieben („...como biodegradándose...“), was den wörtlich als „Kompostierung“ übersetzbaren Verfallsvorgang mit einer Konnotation von Natürlichkeit des Übergangs und einer Art der Einswerdung mit der Umgebung ausstattet. Dieses Detail – der vergammelnde Stiefel – lässt sich als mikroskopisch verdichtetes Fragment analysieren. Die videographische Analyse zeigt auf, wie er – als *first order construct* – von den Beteiligten selbst als relevant gesetzt und mit einem symbolischen Überschuss versehen wird: Der verwesende Stiefel, ebenso wie die abgelegten Uniformteile, werden hier als materiale Symbole gedeutet, in denen sich die Sinnfigur der Transition vom Krieg zum Frieden verdichtet.

Fragment und Transition: Methodologische Reflexion

Kehren wir am Schluss zurück zur Ausgangsfrage, wie sich Transitionen qualitativ erforschen und wie sich die verschiedenen Gradierungen, in denen sich die Phänomene uns darbieten, dabei methodisch bewältigen lassen. Dabei liegt auf der Hand, dass wenn wir Transformationsprozesse historischer Dimension untersuchen wollen, es einen langen Atem benötigt und ausreichend Geduld erforderlich ist. Wiederholte Feldforschungen sind ebenso nützlich wie notwendig, können aber immer nur in einer zeitlich engeren oder weiteren Begrenzung erfolgen, sodass die methodischen Prämissen der fokussierten Ethnographie (Knoblauch 2001) weiterhin leitend bleiben. Hubert Knoblauch und Theresa Vollmer (2022, S. 361 ff.) befassen sich mit den Zusammenhängen von fokussierter Ethnographie und Gesellschaft. Dabei nehmen sie institutionelle Spezialisierung und Pluralisierung in den Blick und greifen auch die Dimension symbolischer Repräsentation auf. Die historische Einbettung der Beobachtungen und ihre Analyse dürfen dabei aber nicht außer Acht gelassen werden, denn wie ich an diesem Beispiel zu zeigen versucht habe, stehen die Deutungen immer im Rahmen verfügbarer Kenntnisse der größeren Zusammenhänge. Will man diese „historische“ Ebene in die Analyse miteinbeziehen, ist es sinnvoll, die Analyse und Interpretationen der Daten in einem kulturell gemischten Forschungsteam durchzuführen, um verschiedene Perspektiven und Fähigkeiten auf das Material zu richten. Schließlich ist es nützlich, verschiedene methodische Ansätze zu verbinden, nämlich minutiöse Interaktionsanalysen mit hermeneutischen Fallanalysen. Damit plädiere ich methodisch für eine Verknüpfung von korpusbasierten qualitativen Verfahren – wie sie bei der Konversationsanalyse, der Gattungsanalyse und verwandten Ansätzen praktiziert werden – mit einzelfallanalytischen Verfahren wie bei der wissenssoziologischen Hermeneutik (Schnettler 2020). Insofern es sich um noch fortschreitende historische Prozesse handelt, werden sich die Analysen fortlaufend – im Sinne hermeneutischen Verstehens – weiter modifizieren. Zur Detailgrenze ist zu sagen, dass wir keine Angst vor dem Absteigen in die Feinheiten haben dürfen. Christian Heath hat diese Prämisse einmal sehr plastisch mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „It’s not the devil in the detail – it’s the beauty in the detail“.

Literatur

- Acosta, Monica, Paula Cáceres, Fallon Hernández und Ángela Santamaría. 2022. Memorias no contadas: mujeres excombatientes de las FARC en el Caribe colombiano. *Investigaciones Feministas* 13(1):277–288. <https://dx.doi.org/10.5209/infe.77132>
- Amnesty International. 2025. *Zur weltweiten Lage der Menschenrechte*. London: Amnesty International.
- Avoine, Priscyll Ancil und Sanne Weber. 2025. Where are the Fathers? Reincorporation, Family Relations and Gendered Parenthood in Colombia. *International Peacekeeping* 32(4):802–827. DOI:10.1080/13533312.2025.2490670.
- Barrera Téllez, Andrea Marcela. 2025. Political violence against former combatants in Colombia: A brief reflection on the effects of collective demobilization on women. *Journal of Aggression, Conflict and Peace Research* 17(3):217–227. DOI: 10.1108/JACPR-04-2025-1009.
- Bastidas Meneses, Luis Bernardo. 2025. *Victims and Souls: The Interpretation of Violence through the Cult of Las Benditas Ánimas del Purgatorio in Puerto Berrío, Colombia*. Doctoral Dissertation. Universität Bayreuth.
- Bergmann, Jörg. 2011. Von der Wechselwirkung zur Interaktion – Georg Simmel und die Mikrosoziologie heute. In *Georg Simmels „Soziologie“. Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*, Hrsg. Hartmann Tyrell, Otthein Rammstedt und Ingo Meyer, 126–149. Bielefeld: transcript.
- Bergmann, Jörg R. 1985. Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In *Entzauberte Wissenschaft: Zur Relativität und Geltung soziologischer*

- Forschung* (Sonderband 3 der Zeitschrift *Soziale Welt*), Hrsg. Wolfgang Bonß und Heinz Hartmann, 299–320. Göttingen: Schwarz.
- Dzięcioł, Paulina, Daria Konarska und Damian Wardzała. 2023. The Impact of the Colombian Guerrilla FARC-EP on the Social Empowerment of Women. *Anuario Latinoamericano Ciencias Políticas y Relaciones Internacionales* 15:61–77. DOI:10.17951/al.2023.15.61-77
- Hoebel, Thomas, Jo Reichertz und René Tuma. 2022. Visibilities of Violence: On Visual Violence Research and Current Methodological Challenges. *Historical Social Research* 47(1):7–35. DOI: 10.12759/hsr.47.2022.01.
- Knoblauch, Hubert und Theresa Vollmer. 2022. Fokussierte Ethnographie. In *Handbuch Soziologische Ethnographie*, Hrsg. Angelika Pöferl und Norbert Schröer, 353–366. Wiesbaden: VS.
- Knoblauch, Hubert. 2001. Fokussierte Ethnographie. *Sozialer Sinn* 2(1):123–141.
- Luckmann, Thomas. 1986. Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In *Kultur und Gesellschaft* (Sonderheft 27 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*), Hrsg. Friedhelm Neidhardt, M. Rainer Lepsius und Johannes Weiß, 191–211. Opladen: Westdeutscher.
- Luckmann, Thomas. 1988. Kommunikative Gattungen im kommunikativen ‚Haushalt‘ einer Gesellschaft. In *Der Ursprung von Literatur*, Hrsg. Gisela Smolka-Koerdt, Peter M. Spangenberg und Dagmar Tillmann-Bartylla, 279–288. München: Fink.
- Luckmann, Thomas. 2002. Das kommunikative Paradigma der ‚neuen‘ Wissenssoziologie. In Thomas Luckmann, *Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981–2002*, 201–210. Konstanz: UVK.
- Meyer, Christian und Christian Meier zu Verl. 2025. Daten über Daten über Daten. Das wissenschaftssoziologische Projekt „Analyse unmittelbarer Kommunikation und Interaktion als Zugang zum Problem der Entstehung sozialwissenschaftlicher Daten“ an der Universität Konstanz (1978–1982). In *Audio-visuelle Daten in der empirischen qualitativen Sozialforschung: Erhebung – Analyse – Nutzung – Transkription*, Hrsg. René Wilke und Hubert Knoblauch, 40–61. Weinheim: Beltz Juventa.
- Rodríguez Castellón, J. M. 2026. Building Peace in Tierra Grata: social capital, global governance of DDR, and community reincorporation of FARC-EP Ex-Combatants in Colombia. *Research in Globalization* (preprint). DOI: 10.1016/j.resglo.2026.100351.
- Sánchez Salcedo, José Fernando und Bernt Schnettler. 2023. Reconfiguring spaces in FARC's demobilisation camps: the cases of Tierra Grata and Pongores, Colombia. *Visual Studies* 38(3–4):637–654. DOI: 10.1080/1472586X.2022.2059555.
- Schnettler, Bernt. 2020. Die konträren Logiken von Korpus und Fall: Plädoyer für eine Integration. In *Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie*, Hrsg. Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, 126–135. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schnettler, Bernt, José Fernando Sánchez Salcedo, Anna-Lena Dießelmann und Andreas Hetzer. 2021. Kampf der Bilder für den Frieden? Evidenzherstellung und visuelle Rhetorik in Kolumbien vor und nach der Demobilisierung der FARC. In *Gewissheit. Beiträge und Debatten zum 3. Sektionskongress der Wissenssoziologie*, Hrsg. Oliver Dimbath und Michaela Pfadenhauer, 831–844. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schnettler, Bernt, José Fernando Sánchez Salcedo, Anna-Lena Dießelmann und Andreas Hetzer. 2023. ¿Batalla de imágenes para la paz? Producción de evidencia y retórica visual en Colombia en torno a la desmovilización de las FARC. In *Reincorporación y tránsitos hacia la paz: Los casos de los Espacios Territoriales de Capacitación y Reincorporación (ETCR) de Tierra Grata y Pongores*, Hrsg. José Fernando Sánchez Salcedo, 75–85, Cali: Programa Editorial Universidad del Valle. DOI: 10.25100/peu.780.cap5.
- Schütz, Alfred. 2004 [1953]. Common-Sense und wissenschaftliche Interpretation menschlichen Handelns. In *Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte*, Hrsg. Jörg Strübing und Bernt Schnettler, 157–197. Konstanz: UTB (auch in ASW IV, Konstanz: UVK 2010, 331–380).
- Simmel, Georg. 2003 [1916]. Das Problem der historischen Zeit. In *Georg Simmel Gesamtausgabe*, Bd. 15, 287–304. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tuma, René. 2017. *Videoprofis im Alltag. Die kommunikative Vielfalt der Videoanalyse*. Wiesbaden: VS.